

# DEUTSCHE PARTIKELN ALS FUNKTIONALE KÖPFE

## ABSTRACT

Ziel dieses Artikels ist die Vorstellung einer Theorie, die zunächst mit dem Studium der Fokuspartikeln begonnen hat und später auf die Modalpartikeln hin erweitert und fortentwickelt wurde. In den ersten Abschnitten werden einige grundlegende Eigenschaften von Partikeln eingeführt. Sektion 6 beginnt mit der Argumentation, wonach Partikeln keine Adverbien oder sonstigen Adjunkte sind, sondern für die Phrasenstruktur konstitutive funktionale Köpfe. Der zentrale Teil ist Sektion 7, der den syntaktisch-semantischen Teil anhand von Modalpartikeln in W-Fragen entwickelt. Partikeln erscheinen als Köpfe einer Partikelphrase, in der ihr Skopus irreversibel festgelegt ist. Daneben gibt es im Deutschen, aber auch in vielen anderen Sprachen eine parallele Syntax, in der sich die Partikeln mit subsententiellen XPs verbinden können. Die aus dieser Verbindung hervorgehenden „kleinen Partikelphrasen“ sind so etwas wie W-Operatoren oder negative Quantoren. Sie werden entsprechend im Spezifikator der Partikelphrase des Satzes verwaltet und beziehen von dort ihren propositionalen Skopus. Wie in Sektion 8 ausgeführt wird, ergibt sich daraus ein duales System, dessen Teile ideal ineinander greifen. Die scheinbare Komplexität des Systems erweist sich in der hier vorgestellten Dekonstruktion als einfach und schlüssig. Die Theorie kommt mit den Standardannahmen der minimalistischen Syntax aus. Es gibt keine Stipulationen. Der Artikel schließt ab mit einer Demonstration von potentiellen Wortstellungsaporien, die sich in dem vorgeschlagenen System elegant auflösen. Es zeigt sich, dass die hier entwickelte Theorie über Partikeln als funktionale Köpfe den Partikeln eine zentrale Stellung in der Syntax zuweist. Von der früher gelegentlich behaupteten Idiosynkrasie und damit funktionellen Marginalität v. a. der Modalpartikeln kann nicht mehr die Rede sein.

- Stichwörter: Modalpartikeln, Fokuspartikeln, Modalpartikeln in W-Fragen, Syntax, X-bar-Status, funktionale Satzstruktur

## 1. WAS SIND PARTIKELN?

Als Partikeln im weitesten Sinn gelten alle nicht flektierbaren Wörter einer Sprache, also Adverbien, Adpositionen, Konjunktionen, Modifikatoren, Interjektionen. Partikeln im engeren Sinn schließen Adpositionen, Konjunktionen, Modifikatoren, Interjektionen aus, ebenso den Großteil der Adverbien. Partikeln im engeren Sinn sind adverbial, zeigen aber gegenüber der Hauptklasse der Adverbien bestimmte Einschränkungen. Semantisch gesehen sind sie Teil

der „geschlossenen Klasse“, also keine „Inhaltswörter“ im strengeren Sinn. Anders als Adverbien oder Adverbiale sind sie stellungsfest, können also nicht im Satz frei verschoben werden.<sup>1</sup>

## 2. SORTEN VON PARTIKELN

Als zentrale Beispiele für Partikeln gelten im Deutschen Fokuspartikeln, Gradpartikeln und Modalpartikeln. Als Fokuspartikeln (FPs) anerkannt sind *nur*, *sogar*, *auch*. Sie haben in erster Linie eine quantifizierende Funktion. Als Gradpartikeln (GPs) gelten *schon* und *noch*. Letztere operieren über einer Skala wie etwa über einer temporalen Skala. Man sieht schnell, dass die Übergänge fließend sind. GPs sind ebenfalls mit einem Fokus assoziiert, vgl. *Schon die alten RÖMER hatten Zentralheizungen, Noch im ACHTZEHNTE JAHRHUNDERT wurden Frauen als Hexen verbrannt*. Ebenso können Fokuspartikeln auch über Mengen operieren, die skalar geordnet sind. Das lässt sich deutlich sehen an Beispielen wie *Nur ein KOTFLÜGEL wurde beschädigt*. Je nach Perspektive kann sich *nur* rein eliminierend auf die Teile eines Autos beziehen. Nichts wurde beschädigt außer einem Kotflügel. Wählt man aber eine Perspektive, wonach die Teile eines Autos nach ihrem Wert oder nach ihrer Wichtigkeit geordnet sind, kann man *nur* zusätzlich als wertend verstehen. Ein Kotflügel wurde beschädigt, aber zum Glück ist ein Kotflügel im Vergleich mit dem Motor nicht besonders wichtig oder besonders teuer. Ich mache für die Zwecke meiner Ausführungen keinen Unterschied zwischen FP und GP und spreche daher meistens nur von FP.

Beispiele für Modalpartikeln (MPs) sind *aber*, *auch*, *bloß*, *denn*, *doch*, *eben*, *eh*, *halt*, *ja*, *mal*, *nur*, *ruhig*, *vielleicht*, *wohl*. Auch hier zeigen sich Überlappungen mit FPs bzw. GPs. Man denke an *nur* und *schon* wie etwa in *Setz' dich nur her!* oder *Komm schon rein!* bzw. *Wer zahlt schon gerne Steuern?* Im Unterschied zu den anderen Partikeln sind MPs aber in der Regel satztyp- bzw. illokutionsabhängig. Man vergleiche *Wo liegt denn meine Brille?* Mit dem ungrammatischen *\*Dort liegt denn meine Brille* oder *\*Lege denn meine Brille auf den Tisch!* MPs haben eine gesonderte pragmatische Komponente, indem sie einen Bezug des Sprechers zu einem angenommenen Hintergrundwissen des Hörers herstellen. Sehr allgemein gesprochen geben MPs Information über den epistemischen Zustand der Diskursteilnehmer. Sie beziehen also den Äußerungsakt ein, während FPs/GPs auf der propositionalen Ebene operieren. Das erklärt auch, warum die MPs als Hauptsatz-Phänomene gelten. Der Hauptsatz ist prototypisch diejenige Struktur, die den illokutionären Akt implementiert.

---

<sup>1</sup> Weydt (1979); Thurmair (1989).

Eine weitere Sorte von Partikeln sind die Diskursmarker (DMs). Man unterscheidet Bindewörter wie *also, freilich, nur, übrigens, wobei*, die meist dem eigentlichen Sprechakt vorangeschaltet sind, (vgl. *Übrigens, wer hat denn vorhin angerufen?*), epistemische und deontische Modalisierer wie *gut, klar, ok*, Interpersonalitätsmarker: *hallo, hör mal, Mensch, schau, Obacht!* Sowie Metakonversationsmarker: *ach, äh, hm, ja, oh* usw.<sup>2</sup> DMs unterscheiden sich von MPs rein formal dadurch, dass sie satzperipher stehen und prosodisch durch Komma-Intonation von der eigentlichen Äußerung getrennt sind. Sie sind in der Regel vokativisch und nicht selektiv bezüglich des Satzmodus. Auf MPs trifft das glatte Gegenteil zu. DM sind für den Rest dieses Beitrags irrelevant und werden nicht weiter behandelt.

### 3. FORSCHUNGSENTWICKLUNG

MPs wurden von der Linguistik lange Zeit ignoriert, (i) weil sie vorwiegend in der gesprochenen Sprache erscheinen, (ii) weil sie kaum übersetzbar sind, da sie meist in anderen Sprachen kein Äquivalent haben, (iii) weil sie meist optional sind und letztlich (iv) weil man ihnen keine konkrete denotative Bedeutung zuordnen konnte. Sie wurden als „Flickwörter“, „Füllwörter“, „Gesprächswörter“, „Würzwörter“ oder sogar als irrelevantes Beiwerk („Läuse im Pelz unserer Sprache“) bezeichnet, s. Reiners (1944). Ernsthafte Forschung zu MPs begann mit Georg von der Gabelentz (1891). MPs wurden später im Rahmen der sog. „pragmatischen Wende“ wiederentdeckt. Weydt (1977) ist hier als einflussreichste Publikation zu nennen. Die Forschung zu den MPs konzentrierte sich v. a. auf ihre Pragmatik und ihre Rolle in der Kommunikation. Mit Helbig (1988) lag v. a. mit Blick auf den Deutschunterricht für Ausländer eine sehr brauchbare deskriptive Übersicht über die Partikeln des Deutschen vor.

Syntaktisch galten MPs wie auch FPs lange als wenig bemerkenswert. Sie werden bis heute immer wieder einmal mit Adverbien gleichgesetzt. Entwicklungen in Syntax und Semantik haben ein gewisses Umdenken bewirkt: Die Syntax ist durch den kartographischen Ansatz und die Einbeziehung funktionaler Kategorien als projizierende Köpfe wesentlich differenzierter geworden. Die Semantik ist inklusiver geworden, indem sie Wahrheitsbedingungen in Interaktion mit Gebrauchsbedingungen berechnet; *truth-conditional meaning* (auch genannt *at-issue meaning*) und *use-conditional meaning* (auch genannt *non-at-issue meaning*) werden Hand in Hand kompositionell berechnet werden. Expressive Ausdrücke tangieren z. B. die Wahrheitsbedingungen nicht, wohl aber die Gebrauchsbedingungen (s. Potts, 2005; 2007). Nach Zimmermann (2011) sind MPs

<sup>2</sup> Blühdorn, Foolen & Loureda (2017).

expressiv in dem Sinn, dass sie Informationen über den epistemischen Zustand der Diskursteilnehmer geben. Dies könnte die Quelle für den immer wieder berichteten Eindruck sein, dass MPs die Rede emotional anreichern. Expressivität entfaltet sich wohl in ihrer Abhängigkeit vom Modus einer Äußerung. MPs werden somit als Teil einer zwei- oder mehrdimensionalen Semantik gesehen (Gutzmann, 2015; 2017). Sprachvergleichend und sprachtypologisch hat es eine Entwicklung gegeben, die zeigt, dass MPs keineswegs auf das Terrain des Deutschen beschränkt sind. Wir kommen darauf zurück.

Bayer & Struckmeier (2017) geben eine Übersicht über neuere Forschungen zu den Modalpartikeln und Entwicklungslinien, die sich abzeichnen.

#### 4. ENTSTEHUNG – GRAMMATIKALISIERUNG

MPs sind oft Weiterentwicklungen von Adverbien (siehe jedoch *ja* und *aber*). Oft koexistiert der Gebrauch als MP mit dem Gebrauch als Adverb oder FP/GP. Klare Fälle sind *doch* (vgl. das Adverb *dennoch*) *eben*, *mal* (vgl. die Adverbien *soeben* und *einmal*), *nur*, *schon*, *vielleicht*. Man vergleiche die Partikel *schon* in ihrer Funktion als GP bzw. Temporaladverb mit ihrer Funktion als MP. Im ersteren Gebrauch sind sie meist in andere Sprachen übersetzbar.

- (1) *Schon* als Gradpartikel  
Wir sind schon in Paris.  
We are already in Paris.  
私たちはすでにパリにいます  
watashitachi wa sudeni pari ni imasu
- (2) *Schon* als Modalpartikel  
Wer zahlt schon gerne Steuern?(⇒ Niemand zahlt gerne Steuern)  
Who likes to pay taxes?  
だれーが 好んで 税金ーなんか 払いーマスーか?  
dare-ga kononde zeikin-nanka harai-masu-ka?

*Schon*, *already*, *sudeni* sind quasi direkt ineinander übersetzbar; *schon* als MP ist, wenn überhaupt, nicht direkt übersetzbar. Die Semantik von *schon* in (2) ist immer noch mit der Semantik von *schon* in (1) verbunden, aber sie ist erheblich abstrakter. Dass mehrere Sprachen den gleichen Schritt in diese Abstraktion mitmachen, wäre allenfalls ein Zufall. Normalerweise unterbleibt so eine Parallelentwicklung.

MPs sind das Ergebnis von Grammatikalisierung. Gelegentlich sieht man das an der Reduktion zu einer Kurzform. Ein gutes Beispiel ist das Zähladverb oder Zeitadverb *einmal*. Die Kurzform von *einmal* ist *mal*. *Mal* kann als MP gebraucht werden, die Vollform *einmal* kann das in der Regel nicht. *Einmal* ist möglich, wird aber als hyperkorrekt empfunden (vgl. *Komm mal her!* / (?) *Komm einmal her!*).

- (3) [Sprecher möchte sich eine Zigarette anzünden, hat aber keine Streichhölzer]
  - a. Hast du mal Feuer?
  - b. \*Hast du einmal Feuer?

(3b) würde eventuell die scherzhafte Antwort provozieren: *Ich habe auch zweimal Feuer*. Als MP kann *mal* in informeller Sprechsprache auch noch weiter reduziert werden, nämlich zu *ma*.

- (4) Haste ma Feuer? / Komm'ma her!

Adverbien sind im Satz beweglich. Man kann sie nach vorne stellen, gerade in der gesprochenen Sprache aber oft auch nach hinten, hinter die rechte Satzklammer.<sup>3</sup> MPs sind dagegen stellungsfest. Man vergleiche *mal/ma* in den folgenden Beispielen.

- (5) Vorfeld
  - a. Mal war ich in London, mal war ich in Paris ...
  - b. Einmal war ich in London, einmal war ich in Paris ...
- (6) Nachfeld
  - a. Ich war mal in London, und ich war auch in Paris mal.
  - b. Ich war einmal in London, und ich war auch in Paris einmal.
- (7)
  - a. \*Hast du Feuer mal?
  - b. \*Haste Feuer ma?
  - c. \*Komm her mal!
  - d. \*Komm her ma!

Stellungsfestigkeit ist eines der Leitsymptome für Grammatikalisierung. Wir können davon ausgehen, dass ein Lexem, das den Status einer MP erreicht hat, eine unverrückbare Position in der Phrasenstruktur einnimmt und von dort – anders als Adverbien oder Adverbiale – weder im Mittelfeld verschoben werden kann, noch an die linke oder an die rechte Satzperipherie. Wir haben es hier mit einem alten aber wirklich wichtigen Befund zu tun, wie sich später zeigen wird.

## 5. KOMBINIERBARKEIT

In der klassischen Arbeit *Modalpartikeln und ihre Kombinationen* von Maria Thurmair aus dem Jahr 1989 werden die Wortstellungsmöglichkeiten der MP dargestellt, und wie sie sich kombinieren lassen. Eine theoretisch aktuelle Weiterführung im Rahmen der generativen Grammatik findet sich in Marco Coniglios *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln* von 2011.

---

<sup>3</sup> Es ist hier nicht von Interesse, ob das eine einheitliche Position ist oder mehrere.

Das mehrfache Auftreten verschiedener MPs im selben Simplex Satz ist ein zentrales Phänomen. Man kann sich im Deutschen z. B. mit dem Ausruf *Das ist ja die Höhe!* / *Das ist doch die Höhe!* empören.

- (8) Ein Herr empört sich über einen rücksichtslosen Autofahrer und ruft aus: *Das ist ja/doch die Höhe!*

Man könnte (8) aber mit subtilen semantischen Effekten erweitern wie in (9a,b,c)

- (9) a. Das ist ja doch die Höhe!  
 b. Das ist ja wohl die Höhe!  
 c. Das ist ja doch wohl die Höhe!

Die Abfolge ist *ja < doch*, *ja < wohl*, *ja < doch wohl*, *doch < wohl*. *Ja* kann den anderen Partikeln nicht nachfolgen: *\*doch < ja*, *\*doch wohl < ja*. Die Abfolge *wohl < doch* kommt vor, ist aber extrem selten. Eine Internetsuche hat ein eindeutiges Ergebnis geliefert:<sup>4</sup>

- (10) a. *doch < wohl*      14.500 Treffer  
 b. *wohl < doch*      3 Treffer

Wie zu erwarten ist, sind MPs in Kombination ebenfalls fest im Mittelfeld verankert.

- (11) a. *\*Ja ist das die Höhe!*  
 b. *\*Ja ist das doch die Höhe!*  
 c. *\*Ja doch ist das wohl die Höhe!*  
 d. *\*Ja doch wohl ist das die Höhe!*
- (12) a. *\*Das ist die Höhe ja!*  
 b. *\*Das ist doch die Höhe ja!*  
 c. *\*Das ist die Höhe ja doch!*      etc.

Bei seltenen Abfolgen wie *wohl < doch* gibt es keine Motivation, von einer syntaktischen Bewegungsoperation auszugehen, d. h. die beiden Partikeln dürfen als in der ungewöhnlichen Abfolge basisgeneriert angenommen werden. Wir können also davon ausgehen, dass MPs prinzipiell stellungsfest sind, und dass sie bei scheinbar abweichender Stellung in dieser Stellung basisgeneriert und nicht durch Bewegung in eine „abgeleitete“ Stellung gekommen sind.

Wenn sich dieser Befund als empirisch haltbar erwiese, so würde das eine starke Grundlage für die Repräsentation der Partikeln in einer formalen Theorie darstellen. Vorsicht ist allerdings geboten, denn es gibt nicht zu wenige Fälle, die die Stellungsfestigkeit in Zweifel ziehen könnten. Betrachten wir Beispiele mit den GPs *schon* und *noch*.

- (13) a. Wir sind schon in Paris.  
 b. (... und schwupps ...) Schön sind wir in Paris.

---

<sup>4</sup> Für weitere Diskussion über seltene oder markierte Abfolgen von MP siehe Müller (2017).

- (14) a. Karl wohnt noch in München.  
b. Nóch wohnt Karl in München.

Es sieht zunächst aus, als wären (13b) und (14b) einfach nur Wortstellungsvarianten von (13a) und (14a). Das scheint allerdings zu einfach. Die Fälle sind offenbar semantisch verschieden. Während *schon* und *noch* in ihrer Funktion als GP die folgende lokative PP fokussieren, ist ihr Fokus, wenn überhaupt, in den b-Sätzen der ganze Satz. Dies kommt einer Bestimmung als Verum-Fokus nahe.<sup>5</sup> Während ein Satz wie *Heinz ist schon Oberarzt* klar skalierend ist, wobei *Oberarzt* einen relativ hohen Rang auf der Skala der medizinischen Personalhierarchie markiert, fehlt dem Satz *Schón ist Heinz Oberarzt* diese skalare Interpretation. Es gibt wohl auch hier eine skalare Interpretation, aber die Bezugsgröße ist eine übergeordnete, z. B. eine Hierarchie von Ereignissen oder Zuständen: Es ist schon der Fall, dass Heinz Oberarzt ist. Dies würde erklären, warum man Dopplungen haben kann wie in (15) und (16), die keineswegs als redundant empfunden werden.

- (15) (... und schwupps ...) Schón sind wir schon in Paris.  
(16) Nóch wohnt Karl noch in München.

Das Erscheinen der betonten Partikel im Vorfeld lässt sich syntaktisch damit charakterisieren, dass *schon/noch* Satzadverbien und damit potentielle XP sind. Ihre unbetonten Gegenstücke sind dagegen Köpfe, also  $X^0$ . Diese lassen sich nicht ins Vorfeld verschieben.<sup>6</sup>

Es gibt MPs, die anders als *doch*, *eben*, *vielleicht*, *wohl* kein betonbares Gegenstück haben. Diesen sollte dann die Voranstellung ins Vorfeld prinzipiell untersagt sein. Ein Beispiel ist die MP *halt*. Wie zu erwarten ist, kommt für sie nur die Mittelfeldstellung in Frage, nicht aber die Vorfeldstellung, wie der Kontrast in (17) klar zeigt.

- (17) a. Gretel ist halt zu dick für dieses Kleid.  
b. \*Halt ist Gretel zu dick für dieses Kleid.

Es ist ein syntaktisch bedeutsamer Befund, dass betonte und vorfeldfähige Partikeln kein prima facie Gegenbeispiel gegen den Kopf-Status von Partikeln darstellen. Vielmehr sind sie Gegenstücke mit einem potentiellen XP-Status. Vergleichbare Verhältnisse finden sich in der Syntax des Deutschen auch anderswo.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Siehe Höhle (1992); siehe Gutzmann (2010) für eine Erweiterung von Verum-Fokus auf die Semantik betonbarer Partikeln.

<sup>6</sup> Für detaillierte Diskussion s. Dörre (2018) und Dörre et al. (2018).

<sup>7</sup> Ich verweise hier auf unbetonte bzw. klitische Pronomina und ihre betonten Gegenstücke. Die Negationspartikel *nicht* ist unbetont und stellungsfest. Nichtsdestoweniger finden sich markierte Beispiele mit *nicht* im Vorfeld, v. a. bei Aufzählungen. *Nicht* ist dann vermutlich eine XP.

## 6. PARTIKELN ALS FUNKTIONALE KÖPFE

Ich möchte im Folgenden weiter dafür argumentieren, dass Partikeln, MPs wie auch FPs/GPs syntaktische Köpfe sind. Dies ist seit langem immer wieder vermutet worden, so z. B. von Meibauer (1994). Besonders in Untersuchungen zu FPs überwiegt noch weithin die Vorstellung, dass es sich um Adverbien handelt, aber auch MPs werden gerne als Adverbien oder „schwache“ Adverbien bezeichnet. Ein Teil der syntaktischen Argumentation für Adverb-Status ist theoriegesteuert und geht von Theorien aus, die heute als überholt gelten können. Details der Kritik an der Adverb-Theorie der deutschen Partikeln finden sich in Bayer (1999; 2018) sowie in Bayer & Obenauer (2011). Sie soll hier nicht wiederholt werden.

Die Lösung, für die ich im Folgenden argumentieren will, geht weit über die frühere Diskussion im Rahmen der X-bar Syntax hinaus. Sie ist der Einstieg in eine Reihe von neuen empirischen Befunden und neuartigen Einsichten in die Syntax von Partikel-Konstruktionen. Die Grundannahme erscheint in (18):

(18) Partikeln (sowohl MPs als auch FPs/GPs) sind funktionale Köpfe.

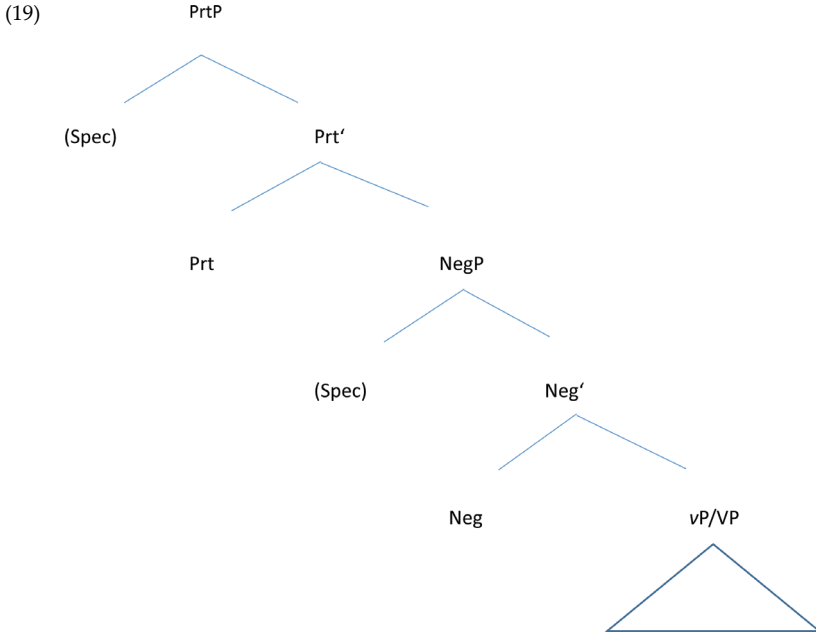
Was sind funktionale Köpfe? Bezogen auf den Satz sind es Elemente der geschlossenen Klasse und möglicherweise auch leere Elemente, die das syntaktische Gerüst des Satzes aufbauen. Sie werden basisgeneriert und stellen den Rahmen dar, in den sich die Projektionen der lexikalischen Kategorien einordnen. Bekannte Beispiele dafür sind *v*, Neg, T, C; diese bauen von unten nach oben *v*P, gegebenenfalls NegP, TP und CP auf. In Theorien der kartographisch organisierten Syntax gibt es wesentlich mehr funktionale Kategorien, die aber hier keine Rolle spielen. Funktionale Köpfe erlauben Spezifikatoren, in die sich Phrasen hineinbewegen können. Weiterhin sind funktionale Köpfe in der Phrasenstruktur unbeweglich. Wir haben schon gesehen und werden noch weiterhin sehen, dass MPs und FPs genau diese Eigenschaften haben. Wenn Partikeln (Prt) Teil der funktionalen Satzstruktur des Deutschen sind, dann stellt sich der relevante Ausschnitt wie folgt dar.<sup>8</sup>

(i) Heinrich hat alles erledigt, er hat die Hausaufgaben gemacht, er hat den Hof gekehrt, er hat die Tiere gefüttert. Nicht hat er leider Klavier gespielt.

Ein weiteres Beispiel wären die abtrennbaren Verbpartikel. Zeller (2012) argumentiert dafür, dass diese Partikeln je nach syntaktischem Kontext Kopf- oder Phrasenstatus haben können.

<sup>8</sup> Nach meinem Verständnis werden PrtP und NegP nur dann projiziert, wenn entsprechende Elemente in der Derivation eine Rolle spielen.





Um noch einmal kurz auf die Grammatikalisierung der Partikeln zurückzukommen, sei hier betont, dass Roberts & Roussou (2003: 2) Grammatikalisierung explizit als Kreation neuer funktionaler Elemente verstehen.

*[...] we argue that grammaticalization is the creation of new functional material. It must, then, involve some sort of reanalysis of lexical or functional material.<sup>9</sup>*

Mit dieser syntaktischen Ausrüstung kann nun ein Konstruktionstyp in Angriff genommen werden, der hinsichtlich der Modalpartikeln besondere Herausforderungen darstellt aber auch bedeutende neue Einsichten erlaubt. Die Rede ist von MPs in W-Fragen.

<sup>9</sup> Man könnte sich fragen, wieso auch funktionale Köpfe wieder reanalysiert werden können. Dazu gibt es ein überzeugendes Beispiel. Die MP *denn* ist im heutigen Deutsch ein funktionaler Kopf. Wie in Bayer (2012; 2022) gezeigt, hat sich diese Partikel im Bairischen weiter gewandelt, nämlich zu dem Klitikon *'n*, welches im Wackernagel-Komplex von W-Fragen quasi obligatorisch auftritt und aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer Art Kongruenzmarkierer für die W-Phrase in SpecCP geworden ist.

## 7. MP IN W-FRAGEN

### 7.1 Semantische Charakterisierung

MPs in W-Fragen sind hauptsächlich *denn*, *nur/bloß*, *schon*, *wohl*. Ihr semantischer Beitrag zur Fragebedeutung ist einigermaßen klar. Man vergleiche die nackte Informationsfrage in (20) mit den Beispielen in (21a) bis (21d):

(20) Wo wohnt er?

(21) a. Wo wohnt er denn?

Nimmt man an, dass in einem Diskurs ein Zustand herrscht, in dem es einen *common ground* CG zwischen Sprecher und Hörer gibt; dann bezieht sich *denn* auf einen Aspekt dieses CG im Sinne von „unter diesen Umständen“. Der pragmatische Effekt wird gerne interpretiert als ein gesteigertes persönliches Interesse des Sprechers an der Beantwortung der Frage. Der Sprecher wirkt in besonderer Weise „interessiert“.<sup>10</sup>

(21) b. Wo wohnt er wohl?

Hier signalisiert der Sprecher seine Unsicherheit bezüglich der richtigen Antwort. Er räumt damit ein, dass auch der Adressat nicht über die angestrebte Information verfügt. Oft werden solche Fragen monologisch gestellt, also als an sich selbst gerichtete Fragen („self-directed questions“).

(21) c. Wo wohnt er nur/bloß?

Mit *nur* bzw. *bloß* signalisiert Sprecher, dass er schon früher ohne Erfolg versucht hat, die Antwort zu finden. Obenauer (2004) spricht von „Can’t-find-the-value-of-x questions“. Der pragmatische Effekt ist der Ausdruck von Ungeduld, Nervosität, Frustration beim Sprecher.

(21) d. Wo wird er schon wohnen?

Mit der Verwendung von *schon* legt der Sprecher, wie schon vom Gebrauch als GP her bekannt, eine Skala nahe, auf der die Elemente, welche die Variable erfüllen können nach ihrer Wahrscheinlichkeit, eine wahre Antwort zu ergeben, geordnet sind; *schon* löst die Implikatur aus, dass wenige Elemente hoch

---

<sup>10</sup> Es gibt interrogative Sprechakte, in denen die MP *denn* quasi obligatorisch auftritt. Oft geht es bei diesen Äußerungen im Fragemodus gar nicht (in erster Linie) um die Informationsgewinnung, sondern um die Mitteilung von Erstaunen oder negativer Bewertung.

(i) Wie siehst DU denn aus?

(ii) Was lachst du denn so komisch?

Diese Fragen sind für den Sprecher bereits beantwortet. Vorherrschend ist eine Kritik an der resultierenden Proposition, nämlich *Du siehst nicht normgerecht aus* bzw. *Du lachst nicht normgerecht*. Nichtsdestoweniger sind diese Sprechakte als W-Fragen formuliert und können auch jederzeit als solche beantwortet werden. Die MP stellt die anaphorische Verbindung zu dem mit dem Adressaten geteilten CG her.

genug auf der Skala positioniert sind, um eine wahre Antwort zu erlauben. In (21d) ist der avisierte Suchraum – in diesem Fall für Wohnorte – so klein, dass der Sprecher nahelegt, die Antwort selber geben zu können. Das ist es, was eine rhetorische Frage ausmacht.<sup>11</sup>

## 7.2 MP in-situ

In W-Fragen demarkiert die MPs wie üblich die VP/vP-Grenze (Krivonosov, 1963; Diesing, 1992) und scheidet damit den thematischen vom rhematischen Teil des Satzes. Sie hat propositionalen Skopus, weil die verbale Projektion Kern-Proposition darstellt. Chomsky (1986: 169 ff.) spricht von einem *Complete Functional Complex* (CFC). Die Position der MP ist, wie schon früher gesagt, unverrückbar. Wortstellungsvariation ist das Ergebnis von *scrambling*. Während volle DPs in der VP/vP bleiben können, müssen unbetonte Pronomina aus der VP heraus gescrambled werden und erscheinen dann obligatorisch links der MP.

- (22) a. \*Wann könnte denn er ihn gestern ins Büro mitgenommen haben?  
 b. \*Wann könnte er denn ~~er~~ ihn gestern ins Büro mitgenommen haben?  
 c. Wann könnte er ihn denn ~~er ihn~~ gestern ins Büro mitgenommen haben?

Sind nur volle DPs, PPs oder Adverbien involviert, so können sie in der V-Projektion verbleiben oder heraus gescrambled werden, sofern sie den Status von virtuellen Diskursthemen haben.<sup>12</sup> Verbleiben alle rechts der MP, so ergibt sich quasi ein thetischer Satz, wie in (23a) zu sehen. In den weiteren Beispielen verkleinert sich die Fokus-Domäne kontinuierlich bis zu dem Punkt, an dem nur noch das Vollverb im Fokus steht.

- (23) a. Wann könnte denn Otto den Brief gestern ins Büro mitgenommen haben?  
 b. Wann könnte Otto denn ~~Otto~~ den Brief gestern ins Büro mitgenommen haben  
 c. Wann könnte Otto den Brief denn ~~Otto den Brief~~ gestern ins Büro mitgenommen haben?  
 d. Wann könnte Otto den Brief gestern denn ~~Otto den Brief gestern~~ ins Büro mitgenommen haben?  
 e. Wann könnte Otto den Brief gestern ins Büro denn ~~Otto den Brief gestern ins Büro~~ mitgenommen haben?

<sup>11</sup> Siehe Löbner (1990); Meibauer (1994); Bayer & Obenauer (2011); Egg (2012). Die durch *schon* ausgelöste Implikatur kann aufgehoben werden, wenn der Adressat eine für den Sprecher unerwartete Antwort gibt und diese u. U. mit einem Nachtrag versieht wie Gell, *das hättest du nicht erwartet*.

<sup>12</sup> Die Bedingungen für scrambling in den thematischen Bereich sind trotz erheblicher Forschungen weiterhin nicht vollständig geklärt. Sie spielen aber in der vorliegenden Arbeit keine weitere Rolle.

Bei einer Häufung der in 7.1 genannten MPs, zeigt sich, wie erwartet, eine strikte Reihenfolge, nämlich diejenige in (24a).

- (24) a. Wann könnte Otto denn den Brief wohl gestern schon/nur ins Büro mitgenommen haben?  
 b. \*Wann könnte Otto wohl den Brief denn gestern schon/nur ins Büro mitgenommen haben?  
 c. \*Wann könnte Otto wohl den Brief schon/nur gestern denn ins Büro mitgenommen haben?  
 d. \*Wann könnte Otto schon/nur den Brief gestern denn ins Büro wohl mitgenommen haben? etc.

Gelegentlich wurde vermutet, dass mehrere MPs zu einem Cluster amalgamiert auftreten und somit eine Art Super-Partikel bilden. (24a) zeigt aber, dass es keinen ernsthaften Grund zu dieser Annahme gibt. Die MPs stehen nämlich alle durch XPs getrennt voneinander.

### 7.3 Abhängigkeit von Force

MPs sind von der illokutionären Kraft (*illocutionary force*, kurz *force*) eines Satzes abhängig. Genauer gesagt, muss *force* in einem der Satzmodi deklarativ, imperativ, w-interrogativ und polar-interrogativ stehen. *Denn* verlangt z. B. Interrogativ-Modus, verbietet aber Assertiv- und Imperativmodus; *doch* verlangt Assertivität oder Imperativität, erlaubt aber keine Interrogativität; *nur/bloß* sind in ihrer Inkarnation als MPs kompatibel mit W-Interrogativität oder mit Imperativität, nicht aber mit Deklarativmodus oder polarer Interrogativität.<sup>13</sup> Uns interessiert hier in erster Linie, wie diese Abhängigkeit syntaktisch geregelt ist.

Eine populäre Theorie war bis in die jüngere Vergangenheit, dass sich die MP in LF zu *force* bewegt (s. Abraham, 1995 sowie Zimmermann, 2004; 2008). Dies führt jedoch zu Problemen, wie Fälle zeigen, die in der bisherigen Diskussion über MPs womöglich kaum oder gar nicht besprochen worden sind. Q-sensitive MPs können nämlich durchaus in eingebetteten Sätzen erscheinen, solange ein Konnex zum *force*-System des Matrixsatzes nachgewiesen werden kann. Betrachten wir dazu das folgende Satzpaar.

- (25) a. Wo glaubst du, dass man hier nachts um 3 Uhr schon Benzin bekommt?  
 b. Wer glaubt, dass man hier nachts um 3 Uhr schon Benzin bekommt?

In beiden Fällen liegt ein -W Komplementsatz vor; *schon* in seiner Funktion als Fragesatzpartikel sollte also in beiden Fällen scheitern. Die Lesarten von *schon* als GP sind vom Satzmodus nicht betroffen; daher sollten sie in beiden Bei-

---

<sup>13</sup> Alm, Behr & Fischer (2018) ist eine konstruktionsgrammatische Untersuchung zu dieser Thematik.

spielsätzen grammatisch und normal interpretierbar sein. In der Tat trifft das auch zu. Interessanterweise lässt aber (25a) auch die Interpretation von *schon* als MP zu, während das in (25b) ausgeschlossen ist. Im Rahmen der generativen Syntax ist die Erklärung einfach: In (25a) hinterlässt der W-Operator in SpecCP eine Zwischenspur, welche für die tief eingebetteten MPs einen lokal zugänglichen Lizenzur darstellt. In (25b) ist dies nicht der Fall. *Wer* bindet lediglich eine Spur im Hauptsatz. Der Komplementsatz bleibt unberührt. Der durch +w angezeigte interrogative Satzmodus kann also *schon* nicht erreichen.

Ginge es bei der Beziehung von MP und *force* um LF-Bewegung, so müsste sich die MP auf LF über die Satzgrenze hinausbewegen. Das kann aber nicht sein. LF-Bewegung wie etwa Quantorenanhebung ist bekanntlich immer satzgebunden. Es gibt einen zweiten Grund, der gegen LF-Bewegung spricht: Skopus. Die MP *schon* in (25a) ist zwar abhängig von der Interrogativität des Hauptsatzes, aber ihr Skopus überschreitet die Satzgrenze nach oben nicht. Es geht um die Unwahrscheinlichkeit, an Ort x um diese Zeit Benzin zu bekommen; würde *schon* – wie es die LF-Analyse nahelegt – im Hauptsatz interpretiert, so ginge es um die Wahrscheinlichkeit der Glaubenseinstellung des Adressaten, der ja für das Subjekt des Hauptsatzes steht. Letztere Lesart ist in (25a) klar ausgeschlossen. Der Skopus von *schon* bleibt also garantiert auf den Nebensatz beschränkt. Es muss also eine andere Lösung her.

#### 7.4 Kongruenz von *probe* und *goal*

Wie erstmals in Bayer (2012), in Bayer und Obenauer (2011) und in Bayer, Häussler und Bader (2016) genauer dargestellt, erfüllt die Beziehung zwischen dem illokutionären *force*-Kopf und der MP genau die Konstellation, die in Chomsky (2000; 2001) und in späteren Arbeiten als *probe/goal agreement* vorgeschlagen wurde. *Probe* sucht in der davon c-kommandierten lokalen Domäne ein *goal*, mit dem es eine Merkmalsübereinstimmung gibt.<sup>14</sup> Der minimalistischen Theorie zufolge wäre *force* ein *probe* und die MP ein *goal*; nimmt man etwas vereinfachend eine W-Phrase in der linken Satzperipherie als ein *probe* an mit einem semantisch interpretierbaren Merkmal Q, notiert als *iQ*, so kann man annehmen, dass die MP in situ als *goal* ein korrespondierendes uninterpretierbares Merkmal *uQ* involviert. Dieses Merkmal wird unter Kongruenz gelöscht.<sup>15</sup> Verallgemeinernd wird die Partikel hier mit *Prt* abgekürzt. Es

<sup>14</sup> Es sei an die traditionelle Einsicht erinnert, dass MP vom Satzmodus abhängig sind. Diese Abhängigkeit muß allerdings formal schlüssig darstellbar sein.

<sup>15</sup> Kongruenz wird also technisch durch die Löschung eines uninterpretierbaren Merkmals dargestellt; vgl. die Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb, dessen Person/Numerus-Merkmale semantisch redundant sind und dieser Analyse zufolge für das LF-interface gelöscht werden.

muss nach der vorangegangenen Diskussion klar sein, dass Prt der Kopf einer Partikelphrase *PrtP* ist.

- (26) a.  $[_{\text{ForceP}} \text{wh}_i \text{Q} \text{V}_{\text{fin}} [_{\text{TP}} \dots [_{\text{PrtP}} \text{Prtu}_Q [v_P \dots \text{wh} \dots]]]]$  KONGRUENZ  $\Rightarrow$   
 b.  $[_{\text{ForceP}} \text{wh}_i \text{Q} \text{V}_{\text{fin}} [_{\text{TP}} \dots [_{\text{PrtP}} \text{Prtu}_Q [v_P \dots \text{wh} \dots]]]]$

Die weiteren Merkmale von Prt werden durch diesen Kongruenzmechanismus dem *force*-System zugänglich. Damit erhalten die hier zur Diskussion stehenden W-Fragen ihre jeweilige semantische Nuancierung. Der interrogative Sprechakt gliedert sich damit in unterschiedliche Typen von Interrogativen auf.<sup>16</sup> Da mehrere *force*-abhängige Partikeln im selben Satz vorkommen können, muss der Kongruenz-Vorgang wiederholbar sein. Technisch sollte das kein Problem sein, da jede Partikel plausiblerweise einen distinkten Index trägt.

Die Vorteile dieser Art der MP-Lizensierung liegen auf der Hand: (i) *force* und die MP müssen im Satz nicht adjazent stehen; (ii) sie müssen sich dennoch in einer lokalen Umgebung im Sinne der älteren Subjanzentheorie der Bewegung befinden; d. h. zwischen *force* und MP darf keine Barriere (Phasengrenze) liegen; (iii) es gibt folglich keine Bewegung, und damit selbstverständlich auch keine Bewegung über die Satzgrenze hinaus. Die satzüberschreitende Lizensierung der MP erfolgt dann auf der Basis eines unabhängigen satzüberschreitenden Prozesses, nämlich auf dem der zyklischen W-Bewegung. In diesem Fall ist der Lizenieur der MP die lokal erreichbare Zwischenspur, also die Spur in SpecCP. (iv) man erwartet aus diesem Grunde auch keine Skopusveränderungen, wie sie unter der Annahme skopusverändernder Prozesse in Sinne der LF-Bewegung vorausgesagt würden.

Das System ist also extrem ökonomisch und bedarf, soweit ich es überblicke, keiner Annahmen, die nicht schon aus unabhängigen Gründen in der minimalistischen Syntax angelegt sind.

## 7.5 Inwiefern sind Fokuspartikeln anders?

In dieser Arbeit war bisher meistens von MPs die Rede. Die Frage ist, ob sich FPs tiefgreifend von MPs unterscheiden. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass FPs nicht illokutionsabhängig sind. Die FP wird also nicht so wie die MP

<sup>16</sup> Dies soll keineswegs bedeuten, dass der Beitrag der MP der einzige auslösende Grund ist. Oft ist es nämlich so, dass ein Sprechakt aus rein lexikalischen oder aus rein situativen Gründen als Typ X einer Nicht-Standard-Frage interpretiert wird. Ein schönes Beispiel, das ich Hans-Georg Obenauer verdanke, ist

(i) Was machst du beim helllichten Tag die Fensterläden zu?

Obwohl keine MP wie etwa *denn* oder auch *nur* oder *bloß* vorliegt, wird (i) als Kritik im Sinne eines Typs von Frage verstanden, den Obenauer mit dem treffenden Ausdruck *surprise-disapproval question* charakterisiert hat. Der Sprecher ist irritiert, weil er nicht versteht, wieso man beim helllichten Tag die Fensterläden schließt.

von einer *probe* gesucht. Ein weiterer Unterschied ist, dass die FP eng mit einem Fokus assoziiert sein muss. Fokus wählt immer aus semantischen Alternativen aus. Die Semantik der jeweiligen FP bestimmt dann, wie das ausgewählte Denotat auf eine Menge bezogen wird; *nur* schließt die Menge der Alternativen aus; *auch* schließt die Menge der Alternativen ein; *sogar* schließt ebenfalls die Menge der Alternativen ein, fügt aber hinzu, dass die Inklusion des fokalisierten Denotats unerwartet ist. An dieser Stelle ist Vorsicht geboten. MPs c-kommandieren nämlich ebenfalls einen Fokus. Die Beispiele in (22) bis (24) haben das gezeigt. Unbetonte Pronomina, Hilfs- und Modalverben sind im Skopus von MP fehlplatziert. Es liegt allerdings nicht auf der Hand, dass das mit der Fokusassoziation der FP in eine engere Beziehung gebracht werden könnte. Der Fokus im Skopus der MP ist wohl eher das Resultat der Informationsstruktur, die ein Rhema (welchen Umfangs auch immer) verlangt. Davon unabhängig gibt es aber mehrere Gründe, MP und FP in einer relativ engen Beziehung zu sehen. Sie haben oft eine gemeinsame Geschichte. Syntaktisch scheinen FPs und GPs ähnlich wie MPs distribuiert zu sein, wenn man berücksichtigt, dass FPs/GPs oft betonbare Alternativen haben, die dann so wie XPs verwaltet werden, z. B. ins Vorfeld rücken können. Lässt man diese Fälle beiseite, so scheint die Grundarchitektur der FP-Syntax im Deutschen derjenigen der MP-Syntax sehr ähnlich zu sein.

- (27) a. dass Peter nur (WEIN trinkt).  
 b. dass Peter nur (ein bisschen WEIN trinken wollte).  
 c. dass Peter den Wein nur (ein bisschen ~~den Wein~~ KÜHLEN wollte).

Es sieht danach aus, dass die FP ein funktionaler Kopf ist, der zusammen mit *vP/VP* eine Partikelphrase projiziert, so wie in (28) dargestellt.

- (28) ... [<sub>PrTP</sub> [<sub>PrT'</sub> FP [<sub>vP</sub> ... FOKUS ...]]]

Damit erfasst man natürlich noch nicht all die Fälle, in denen die FP eine andere Stellung zeigt. Am auffälligsten ist die Position im Vorfeld, die von dem bisher gesagten her völlig unerwartet ist.

- (29) a. Nur WEIN trinkt Peter..  
 b. Nur ein bisschen WEIN wollte Peter trinken.  
 c. Nur ein bisschen ~~den Wein~~ KÜHLEN wollte Peter den Wein.

Bekanntlich hat es seit den 1980er Jahren eine große Diskussion darüber gegeben, wie solche Fälle syntaktisch aussehen sollten. Mehrere Forscher haben sich dafür stark gemacht, die FP unter Ausschluss der restlichen Struktur an die CP zu adjungieren.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Jacobs (1983), Büring & Hartmann (2001), um die bekanntesten zu nennen.

- (30) a. [<sub>CP</sub> Nur [<sub>CP</sub> WEIN trinkt Peter]].  
 b. [<sub>CP</sub> Nur [<sub>CP</sub> ein bisschen WEIN wollte Peter trinken]].  
 c. [<sub>CP</sub> Nur [<sub>CP</sub> ein bisschen ~~den Wein~~ KÜHLEN wollte Peter den Wein]].

Die Probleme mit diesem Ansatz sind gewaltig, können aber hier aus Platzgründen nicht in der nötigen Tiefe besprochen werden.<sup>18</sup> Das sichtbarste Problem ist die Verletzung des V2-Prinzips, wonach im deutschen Hauptsatz in den allermeisten Fällen eine und nur eine Konstituente vor dem finiten Verb steht. Wir werden weiter unten auf diese Frage zurückkommen und dabei feststellen, dass die MP-Syntax noch wesentlich enger mit der FP-Syntax verwoben ist, als man bisher dachte. Wir werden dann zeigen, dass es keinen Grund für die Annahme von Strukturen wie in (30) gibt, und dass das Deutsche auch hier ganz konservativ eine V2-Sprache sein darf. Es wird sich zeigen, dass (28) auch für die FP/GP-Syntax das Basismodul darstellt.

## 8. PARTIKELN EX-SITU

### 8.1 Mehr Daten

Wir kehren nach diesem Exkurs in die Grammatik der FPs/GPs wieder zu den MPs zurück und fragen, ob es Ausnahmen zu der bisher behaupteten Wortstellungsfestigkeit gibt. Die bisher entwickelte Theorie sagt, dass sich MPs niemals aus ihrer basis-generierten Position vor *vP* wegbewegen. Nun ist es aber so, dass es im Deutschen neben dem Normalfall in (31a) auch noch den markierten Fall in (31b) gibt.

- (31) a. An wen könnte er sich denn gewandt haben?  
 b. An wen denn könnte er sich gewandt haben?

Geht man von der Standardannahme aus, dass das Vorfeld (SpecCP) im Deutschen eine und nur eine Konstituente enthält, muss in (31b) die MP *denn* Teil des Vorfelds sein. Die Oberflächenstruktur ist dann [*An wen denn*] *könnte er sich gewandt haben*]?

Wie kann das sein? Ist die bis zu diesem Punkt entwickelte Theorie unhaltbar? Muss sie einer grundlegenden Revision unterzogen werden?

### 8.2 Wie kann eine derivationelle Lösung aussehen?

Eine spontane Idee wäre, dass die W-Phrase bei der Bewegung nach SpecCP die MP aus ihrer Position in (31a) „mitnimmt“? Die Derivation würde in etwa so wie in (32) aussehen.

---

<sup>18</sup> Siehe dazu Reis (2005), Bayer & Obenauer (2011), Bayer (2018).



- (32) a. ... [denn [an wen gewandt haben] könnte] ⇒  
 b. ... [an wen denn [~~an wen~~ gewandt haben] könnte] ⇒  
 c. [an wen denn] könnte ... [~~an wen denn~~ [~~an wen~~ gewandt haben] könnte]

Ein erstes Problem mit dieser Idee ist, dass die MP aus ihrer Skopusposition in (32a) verschwindet. Das wäre semantisch unerwartet. Der Schritt von (32b) nach (32c) würde die PrtP quasi „enthaupten“. Strukturzerstörungen dieser Art sind allerdings strikt verboten. Die Ableitung würde keinem bekannten syntaktischen Prinzip entsprechen. Die W-Phrase *an wen* müsste sich in eine Position links der MP bewegen und mit dieser dann eine Konstituente bilden, um danach in einem letzten Schritt eine Standard-Vorfeld-Besetzung zu erreichen. Diese Derivation erweitert den Phrasenstrukturbaum nicht monoton nach oben. Sie verstößt gegen die *Extension Condition* (Chomsky, 1995: 327f.), wonach syntaktische Erweiterungen eines Baumes in jedem Derivations-schritt nur an der bis dahin erreichten Wurzel (*root*) möglich sind.<sup>19</sup> In (32b) ist das nicht der Fall; *an wen* wird nicht mit dem bis dahin entstandenen Knoten gemerged, sondern mit dem Kopf Prt, der bereits zu PrtP projiziert hat.

Folgt man der bisher entwickelten Theorie, wonach die MP ein Kopf ist, der eine *vP/VP* selektiert, so müsste MP in (32b) auch noch die W-Phrase selektieren. Andernfalls müsste die W-Phrase an diesen Kopf adjungiert werden. All das ist in einer restriktiven Syntaxtheorie undenkbar.

Wenn aber W-Phrase und MP keine Konstituente bilden können, wie kann man sich die beobachtete Vorfeldbesetzung in *An wen denn könnte er sich gewandt haben?* dann vorstellen?

Hier komme ich zum zentralen Teil meiner Theorie. Der Vorschlag ist in (33) auf den Punkt gebracht:

- (33) 

Eine Partikel kann zweimal repräsentiert sein.

Wie in Paragraph 7 ausgeführt worden ist, bleibt die Partikel qua ihrer Eigenschaft als funktionaler Kopf strikt in der Skopusposition, in der sie basissgeneriert wurde. Daneben ist es möglich, eine Partikel mit einer kleineren Phrase XP, also mit einer subsententiellen Phrase wie DP, PP, AP etc., zu verbinden. Dass es subsententielle Partikelphrasen dieser Art gibt, ist empirisch unbestritten. Beispiele dafür finden sich jederzeit in Fragmenten.

- (34) a. Ludwig ist weggefahren. – Wohin wohl?  
 b. Ludwig hat 200.000 Euro geerbt. – Von wem denn?

<sup>19</sup> Wir sehen hier ab von Diskussionen über Kopfbewegung und Adjunktion, die angeblich Probleme für die strikte Einhaltung der *Extension Condition* hervorrufen. Diese Diskussionen sind oft stark theoriegesteuert und haben wenig empirische Substanz.

- (35) a. Wen hast du gestern an der Uni getroffen? – Nur den Ludwig.  
 b. Wo wurde das Essen serviert? – In allen Räumen. – Wirklich? –  
 Ja, sogar auf der Terrasse.

Die Frage kann also nicht sein, ob es solche kleinen Phrasen gibt, sondern vielmehr, was sie mit Sätzen wie (32b) zu tun haben könnten. Würden sie in ihrer Oberflächenposition erzeugt, wäre die Theorie nicht zu halten. Wenn aber (33) zutrifft, dann kann es sein, dass wir es mit einem doppelten Vorkommen der MP zu tun haben. Genau dafür will ich jetzt argumentieren. MP wird wie gewohnt als Kopf einer PrtP mit Skopus über *vP/VP* erzeugt. Parallel dazu wird in einem anderen Arbeitsspeicher dieselbe MP als Kopf einer kleineren Partikelphrase realisiert, die ich *small particle phrase* (SPrtP) nenne. Diese kleinere Phrase wird dann in den ersten Baum eingesetzt.

Die von mir vorgeschlagene Lösung, die ich gleich näher erläutern will, ähnelt einer bekannten Idee, die im Rahmen der sog. *Tree-Adjoining Grammar* (TAG) von Aravind Joshi und Kollegen entwickelt worden ist. Derivationen entstehen in der TAG nicht monolithisch, sondern in Teilbäumen. Eine komplexe DP (*auxiliary tree*) würde demnach in einem separaten Arbeitsspeicher aufgebaut und danach in die Phrasenstruktur für den Satz (*initial tree*) eingesetzt.<sup>20</sup>

MPs wie auch FPs verlangen propositionalen Skopus. Partikeln in SPrtP haben keinen propositionalen Skopus.<sup>21</sup> Die natürliche Konstituentenstruktur, die durch jeden gängigen Test nachweisbar wäre, steht scheinbar im Widerspruch zu dieser Anforderung. Mit den bisher entwickelten Voraussetzungen liegt die Lösung dieses scheinbaren Paradoxons auf der Hand. Dank (33) kann es Prt zweimal geben, nämlich einmal in der PrtP dessen, was die TAG *initial tree* nennen würde, und einmal in der SPrtP, d. h. dem, was die TAG *auxiliary tree* nennen würde. Die Derivation verläuft wie folgt: Die in einem separaten Arbeitsspeicher erstellte SPrtP wird wie ein normales Argument in *vP/VP* eingesetzt.<sup>22</sup> Von dort bewegt sie sich nach SpecPrtP, dem Spezifikator SpecPrtP der PrtP des *initial tree*. Deren Kopf Prt<sup>o</sup> ist in der Standardsprache

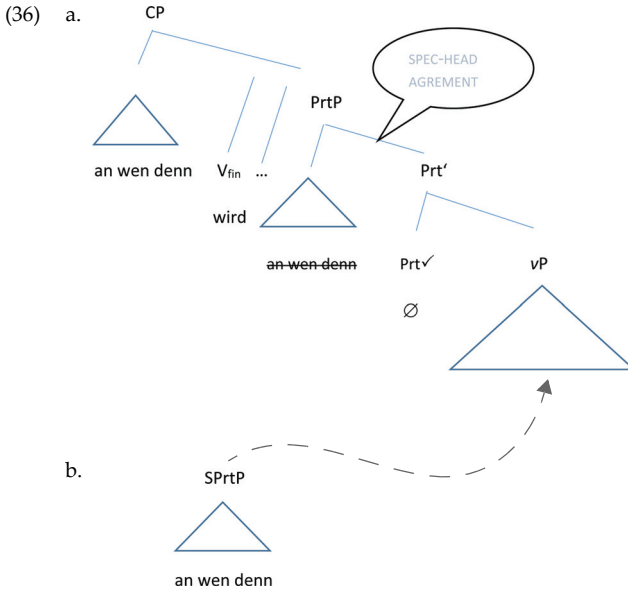
<sup>20</sup> TAG ist primär eine mathematische Theorie, die das Problem der generativen Kapazität adressiert. Darum geht es hier keineswegs. Es konnte aber gezeigt werden, wie TAG genuin syntaktische Fragen ansprechen kann, s. z. B. Kroch (1989), indem komplexe Sätze aus einfach(er)en Strukturen durch eine Operation, die *Adjunction* genannt wird, zusammengesetzt werden.

<sup>21</sup> Diese semantisch vernünftige Einsicht in ein scheinbares Defizit war wohl der Auslöser für gewagte stark oberflächenorientierte Theorien, wonach es keine SPrtP geben kann, weil die Partikel *ab initio* immer Skopus über eine Proposition haben muss. Diese semantische Grundforderung hat also die syntaktische Komposition bestimmt.

<sup>22</sup> Die Verwendung eines separaten Arbeitsspeichers hat damit zu tun, dass im Deutschen in SPrtP mehrere Partikeln auftreten können, und zwar in derselben Hierarchie wie im Zielsatz. Aus Platzgründen kann auf diesen Umstand hier nicht eingegangen werden. Einige Details dazu finden sich in Bayer & Trotzke (2015).

in der Regel leer.<sup>23</sup> SPrtP und Prt° unterliegen dem Prinzip der Spezifizierer-Kopf-Kongruenz (*spec-head agreement*) (Rizzi 1991/1996). Die Partikel ist damit in einer Skopusposition. Der Skopus kann nicht mehr geändert werden. Man spricht von „Einfrierung“ (*scope freezing*). Das Attraktive an dieser Lösung ist, dass keine Zusatzannahmen zu der bestehenden Theorie nötig sind. Es ist garantiert, dass die Partikel propositionalen Skopus bekommt. Semantische Operationen wie *type shift* (s. Rooth, 1985; 1992) sind nicht nötig. Da die SPrtP in ihrer Substruktur auch eine W-Phrase enthält, bewegt sie sich qua ihres W-Merkmals weiter, nämlich wie zu erwarten an die Satzspitze. Diese Bewegung hat mit der Partikel nichts mehr zu tun. Letztere folgt lediglich aus Gründen der phrasalen Integrität. Die einmal gebildete SPrtP *an wen denn* wird nicht mehr auseinandergerissen. Wir haben es mit einem Fall von *pied-piping* zu tun. Die Konsequenz ist, dass die Partikel der SPrtP nur in ihrer Mittelfeldposition Skopus hat und nirgends sonst, v. a. nicht an der Satzspitze. Die linke A'-Peripherie ist rein transformationell besetzt. Und man kann schon an diesem Punkt davon ausgehen, dass sich hier Rekonstruktion in die Basisposition zeigen wird. Dazu komme ich in Sektion 10.

Graphisch stellt sich die Derivation dann wie folgt dar:



<sup>23</sup> Es gibt aber zahllose Beispiele, die zeigen, dass dieser Kopf auch durch die Partikel lexikalisch gefüllt erscheinen kann. (32b) könnte auch realisiert werden als *An wen denn könnte er sich denn gewandt haben?* ohne den Eindruck von Redundanz zu erwecken; s. Bayer (2020) und Barbiers (2014) für das Niederländische.

Man sieht hier, dass die Partikel kein lexikalisches Adverb ist, sondern ein funktionaler Kopf sein muss. Funktionale Köpfe bauen die Satzstruktur auf, sie sind stellungsfest, und sie haben die Möglichkeit, einen Spezifikator zu lizensieren, der zum Zweck der Merkmalsüberprüfung (*feature checking*) in einer Kongruenzbeziehung mit dem Kopf steht. Die strukturelle Analyse konvergiert mit den Befunden zur Grammatikalisierung. Virtuelle Phrasen (XP) erodieren zu Köpfen (X°).<sup>24</sup>

Auf der Seite der Semantik verspricht das vorliegende Theoriefragment eine deutliche Vereinfachung. Die ins Vorfeld bewegte Phrase, die die Partikel enthält, ist bezüglich der Partikel semantisch irrelevant. Das heißt, dass der propositionale Skopus gar nicht an der Stelle bestimmt wird, an der die Partikel in der Oberflächenform sichtbar oder hörbar ist, sondern an der tiefer liegenden Basisposition. Durch Spec-head agreement wird die in einer SPrtP vorkommende Partikel in der Kopfposition der PrtP aktiviert und hat damit standardgemäß propositionalen Skopus. Oberflächenorientierte Lösungen wie etwa Rooth (1985; 1992) greifen auf semantische Operationen wie *type shift* zurück, sofern sie nicht LF-raising bemühen. Gegen LF-Bewegung der MP wurde ja schon in 7.4 argumentiert.<sup>25</sup>

Auch wenn die Frage nach dem Skopus der Partikel auf die gezeigte Weise gelöst werden kann, so bleibt dennoch die Frage, wieso es SPrtP überhaupt gibt. Was ist ihre spezielle Leistung? Oder anders herum gefragt: inwiefern sind (31a) – *An wen könnte er sich denn gewandt haben?* – und (31b) – *An wen denn könnte er sich gewandt haben?* – nicht äquivalent? Dieser Frage ist der nächste Abschnitt gewidmet.

## 9. WIESO SPrtP?

Sieht man sich (31a,b), hier wiederholt als (37a,b), im Vergleich an, dann fällt auf, dass (31b) / (37b) eine markierte Version von (31a) / (37a) ist, während die Basis-Semantik dieselbe ist.

- (37) a. An wen könnte er sich denn gewandt haben?  
b. An wen denn könnte er sich gewandt haben?

Die SPrtP [*an wen denn*] zeigt eine extra heftige Betonung auf der W-Phrase. Die Frage wird daher mehr oder weniger exklamierend gebraucht. Die Frage,

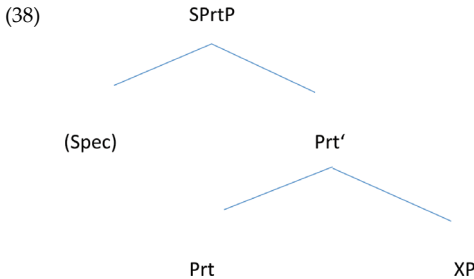
---

<sup>24</sup> Siehe van Gelderens (2004) *Head Preference Principle* „Be a head rather than a phrase!“ Roberts & Roussou (2003) argumentieren explizit für einen Wandel, bei dem lexikalische Elemente zu funktionalen Köpfen werden.

<sup>25</sup> S. Heim & Kratzer (1998: Kap. 7) für einen Vergleich von *type shifting* mit *quantifier raising* (QR).

an wen sich x gewandt haben könnte, muss bereits im Diskurs gewesen sein. Der oder die Fragende signalisiert eine gewisse Frustration darüber, dass immer noch keine befriedigende Antwort gefunden wurde. Insofern fällt dieser Typus in die Kategorie der „Can’t-find-the-value-of-x“ Fragen, die schon mit (21c) angesprochen worden sind.

Unter der Voraussetzung, dass die MP ein Kopf ist, ist die SPrtP so wie in (38) aufgebaut.



Geht man davon aus, dass bei der ersten Merge-Operation Prt der XP vorangeht, so muss es einen Grund geben, XP in die Spec-Position zu bewegen. Bayer & Obenauer (2011: 475) schlagen ein Merkmal Emp für *Emphase* vor. Die W-Phrase hat ein interpretierbares Emp-Merkmal, Prt hat ein korrespondierendes uninterpretierbares Emp-Merkmal, das gelöscht wird, wenn die W-Phrase nach SpecSPrtP angehoben wird. Die Bewegung ist obligatorisch. [denn an wen] wäre ungrammatisch.<sup>26</sup>

- (39) a. [Prt<sub>Emp</sub> [W-XP<sub>i</sub><sub>Emp</sub>]]  $\Rightarrow$  Anhebung + Kongruenz  
 b. [W-XP<sub>i</sub><sub>Emp</sub>] [Prt<sub>Emp</sub> [~~W-XP<sub>i</sub><sub>Emp</sub>~~]]

Hier bietet sich wieder ein Vergleich mit den FPs an. Wie aus dem Englischen bekannt ist, erscheinen *even*-Phrasen in zwei Versionen: *even John* wie auch *John even*. Letztere ist klar die markierte. Obwohl *even* in jedem Fall mit einem Fokus assoziiert ist, ist der Fokus bei Anhebung extra verstärkt. Man kann annehmen, dass eine emphatische Fokalisierung den normalen Fokus überlagert und die Anhebung erzwingt. Dieses Muster ist im Deutschen voll produktiv. Wir finden es durchaus auch bei der FP *nur*.

- (40) a. [SPrtP [Prt' nur [DP einer]]] kann gewinnen.  $\Rightarrow$   
 b. [SPrtP [DP einer] [Prt' nur [~~DP einer~~]]] ... kann gewinnen.

<sup>26</sup> Man nimmt für so etwas üblicherweise ein EPP-Merkmal an. Erklärt wird dadurch nichts. Der Grund für die obligatorische Anhebung ist wohl, dass Emphase in diesem grammatisierten Sinn immer mit Voranstellung einher geht.

Während (40a) die Normalstellung mit Fokus auf *einer* zeigt, ist *einer* in (40b) emphatisch topikalisiert. Der Schritt von (40a) nach (40b) besteht also in einer Anreicherung der Struktur. Informationsstruktur kann hier nicht involviert sein. Vielmehr sieht es ganz danach aus, dass die Fokus-Konstituente *einer* in der Derivation *recycled* wird, um eine weitere Funktion zu erfüllen, nämlich die der *Emphase*.

Der Begriff der Emphase spielt in der Linguistik seit langem eine Rolle, wenn auch keine prominente. Vor allem in der formalen Linguistik wusste man bis jetzt nicht viel damit anzufangen. Auch das ändert sich im Moment. Zentral ist die Einsicht, dass es grammatiktheoretische Reflexe für die Attraktion der Aufmerksamkeit des Adressaten gibt, die außerhalb oder quer zur Informationsstruktur liegt.<sup>27</sup> Man kann also ziemlich sicher sein, dass die optionale Voranstellung nach SpecSPrtP bei den FPs einen merkmalgesteuerten Grund hat. Die obligatorische Voranstellung nach SpecSPrtP der W-XP in der MP-Konstruktion ist damit begründet, dass die MP keine Fokuspartikel ist. [MP W-XP] hätte keine distinkte Interpretation, während jedoch [W-XP [MP ~~W-XP~~]] eine solche hat, indem sie Emphase enkodiert.

Ein weiterer Grund für die Annahme einer SPrtP hat mit *Sluicing* zu tun. Dies wurde bereits durch die Beispiele in (34) und (35) manifest. Man nimmt standardgemäß an, dass bei *Sluicing* die TP beseitigt und nur die W-Phrase erhalten bleibt, s. Merchant (2001).

- (41) a. Jemand hat vor drei Stunden angerufen, aber ich habe vergessen wer ~~vor drei Stunden angerufen hat~~.  
 b. \*Jemand hat vor drei Stunden angerufen, aber ich habe vergessen wer vor drei Stunden ~~angerufen hat~~.

<sup>27</sup> Ohne in Details gehen zu wollen, sei hier hingewiesen auf DeLancy (1997), wo der Begriff *mirativity* eingeführt wird, die Hervorhebung von etwas Unerwartetem oder Bemerkenswertem. Frey (2010) optiert für einen Begriff von Emphase, der sich stark an den Begriff des kontrastiven Fokus anschließt. Bei Frey spielen nur referentielle Phrasen wie DP und PP eine Rolle. W-Phrasen und andere nicht-referentielle Ausdrücke würden damit nicht erfasst. Trotzke (2017, Kap. 4) optiert für einen unabhängigen Begriff von Emphase, bei dem es in erster Linie um Fokus aus Gründen der Intensität in der expressiven Dimension der Rede geht. Referentialität spielt hier keine primäre Rolle. Dies scheint mir der korrekte Weg zu sein. Die Fälle von emphatischer Topikalisierung im Bairischen in Bayer (2001) ließen sich nur so erfassen. Beispiele aus Bayer (2001: 13) sind

- (i) Neamad wenn ~~neamad~~ kummt, no is-s aa ned recht.  
 niemand wenn kommt dann ist-es auch nicht recht  
 „(Es sollten möglichst nicht zu viele kommen, aber) Wenn niemand kommt, dann ist es auch nicht gut“  
 (ii) A jeder dass ~~a-jeder~~ so deppert is glaub -e ned.  
 ein jeder dass so dumm ist glaube -ich nicht  
 „Ich glaube nicht, dass jeder so dumm ist“

Die emphatisch nach SpecCP bewegten Quantorenausdrücke ließen sich in Freys Vorschlag nicht unterbringen.

Die PP *vor drei Stunden* ist nicht Teil der W-Phrase. Dass MPs nicht unbedingt im Mittelfeld des W-Fragesatzes stehen, sondern integraler Bestandteil der W-Phrase sein können, zeigt sich daran, dass sie unter *Sluicing* erhalten bleiben.

- (42) A: Peter hat jemanden eingeladen.  
B: Wen denn?

Offenbar ist die Quelle von (42B) der Satz [*Wen denn*] *hat Peter eingeladen?* wie Broekhuis & Bayer (2020) argumentieren.

Diese Befunde sind starke Evidenz dafür, dass Partikeln in der Syntax des Deutschen funktionale Köpfe sind. Geht man über das Deutsche hinaus zu außereuropäischen Sprachen, dann ist sich die Forschung weitgehend einig, dass vergleichbare Partikeln Kopfstatus haben. Auf die Idee, sie als adverbiale XPs an die TP oder CP zu adjungieren, würde man bei vielen dieser Sprachen gar nicht erst kommen. Ich nenne hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit Endo (2007; 2019) für das Japanische und Boya Li (2006) sowie Paul & Pan (2017) für das Chinesische. Dasgupta (1984; 1987) sind Pionierarbeiten für Bengali; Bayer et al. (2014) analysieren die MP *to* in Bengali, die starke Ähnlichkeiten mit der deutschen Partikel *doch* aufweist, als satzfinalen Kopf, der Phrasen verschiedener Art bis hin zu TP attrahieren kann. Munaro & Poletto (2005) präsentieren gewichtige Argumente für den Status von MPs (in ihrer Terminologie „sentence particles“) als funktionale Köpfe in nordöstlichen italienischen Dialekten aus dem Veneto. Die Ähnlichkeiten mit Bengali sind zum Teil verblüffend.

## 10. EIN WORTSTELLUNGSPARADOXON LÖST SICH AUF

Wir haben schon darauf verwiesen, dass MPs in einem einzigen Satz simultan auftreten können und dann fast immer in einer ganz bestimmten Reihenfolge erscheinen. Bei Q-sensitiven MPs finden wir *denn* > *wohl* > *schon*. Die Abfolgen in (43) sind grammatisch, die in (44) sind es nicht.

- (43) a. An wen wird er sich **denn** damals **schon** gewandt haben?  
b. An wen wird er sich **wohl** damals **schon** gewandt haben?  
c. An wen wird er sich **denn wohl** damals **schon** gewandt haben?
- (44) a. \*An wen wird er sich **schon** damals **denn** gewandt haben?  
b. \*An wen wird er sich **schon** damals **wohl** gewandt haben?  
c. \*An wen wird er sich **wohl denn** damals **schon** gewandt haben?

Die Partikeln in (43) befinden sich alle in ihrer unveränderbaren Basisposition. MP-1 hat Skopus über MP-2, MP-2 hat Skopus über MP-3. Abweichungen wie in (44) führen zu Ungrammatikalität.

Ginge man bei der Betrachtung der Wortstellung einfach von der linearen Abfolge aus, so wie das „oberflächenorientierte“ Theorien tun, dann müsste (45) ungrammatisch sein. (45) ist aber ohne jeden Zweifel grammatisch.

(45) An wen **schon** wird er sich damals **denn** gewandt haben?

Für Theorien, die annehmen, dass die Partikel im Vorfeld Skopus ausübt, ergibt sich ein Paradoxon; *schon* hätte überraschenderweise und völlig unmotiviert Skopus über *denn*.<sup>28</sup>

Für die hier vorgestellte Theorie ergibt sich kein Paradoxon. Unsere Theorie arbeitet mit zwei Repräsentationsebenen für die MP: (i) die Repräsentation als Kopf einer PrtP, in der die MP irreversiblen Skopus hat. (ii) die Repräsentation als Kopf einer SPrtP, in der die MP zunächst keinen propositionalen Skopus hat und diesen erst durch Bewegung in einen geeigneten Spezifizierer erwerben muss. Fälle wie (45) sind genau das, was man in einer solchen Theorie erwartet. *Schon* steht selbstverständlich „rechts“ von *denn*, d. h. es ist im Skopus von *denn*. Die SPrtP *an wen schon* bewegt sich in die Spezifizierer-Position der *schonP*, bevor sie nach SpecCP wandert. (45) ist also in Wirklichkeit (46).

(46) [An wen **schon**] wird er sich damals [*denn*<sub>P</sub> **denn** [*schon*<sub>P</sub> [~~an wen schon~~] (schon) [~~an wen schon~~] gewandt haben]].

Der Ablauf der Derivation ist leicht erklärt: Die SPrtP *an wen schon* wird in einem eigenen Arbeitsspeicher generiert und dann in die Objektsposition des Hauptbaums eingefügt. Dessen *vP* wird mit der Nullform einer MP gemerged, wodurch eine PrtP entsteht; es könnte durchaus auch die lexikalisch realisierte MP *schon* sein (s. Fußnote 22). Die SPrtP *an wen schon* bewegt sich in den Spezifikator der PrtP, wo sie mit deren Kopf spec-head Kongruenz eingeht. Damit ist die MP *schon* aus der SPrtP deaktiviert. Der Skopus kann im weiteren Verlauf der Derivation nicht mehr geändert werden. Als nächstes wird eine weitere MP, nämlich *denn*, an die bereits zu einer PrtP erweiterte *vP* gemerged. Diese MP bildet eine weitere PrtP; nennen wir sie *dennP*. Diese *dennP* hat Skopus über die *schonP*. Weitere Schritte von *merge* und *move* erweitern den Baum. Bedingt durch die Tatsache, dass hier die SPrtP auch eine W-Phrase ist, deren W-Merkmal noch aktiv ist, bewegt sich die SPrtP weiter nach oben und kongruiert mit dem interrogativen C- bzw. *force*-Kopf des Hauptsatzes. In diesem Prozess kommt die MP *schon* links von der MP *denn* zu stehen. Diese Anordnung würde die Vorschrift *denn* > *wohl* > *schon* verletzen. Sie tut es aber nicht, weil *schon* bereits an diesem Punkt semantisch deaktiviert ist.

<sup>28</sup> Außerdem wäre unklar, wie *schon* Satzskopus haben könnte. Die MP stünde ja „zu tief“, um den Satz zu c-kommandieren.



Das Erscheinen dieser MP in der höchsten Phrase ist lediglich das Resultat von *pied-piping*.

Was zunächst wie ein Wortstellungsparadoxon aussieht, findet in der vorliegenden Theorie eine schlüssige Erklärung. Theorien, die annehmen, dass die Partikeln immer an denjenigen Stellen interpretiert werden, an denen man sie phonetisch antrifft, sähen sich hier mit einem kaum lösbaren Widerspruch konfrontiert.

Soviel ich sehe, sind die Verhältnisse bei den FPs nicht anders. Die additive FP *sogar* geht der eliminativen FP *nur* voraus: *sogar* > *nur*; \**nur* > *sogar*.

- (47) Robert ist dafür bekannt, dass er eigentlich immer Bier trinkt. Daher war es ganz besonders erstaunlich, ...  
 a. dass Robert bei der gestrigen Einladung *sogar* nur Wein getrunken hat.  
 b. \*dass Robert bei der gestrigen Einladung nur *sogar* Wein getrunken hat.

Geht man davon aus, dass *nur* *Wein* als SPrtP generiert und als solche in den Baum insertiert sein kann, so sollte man Fälle erwarten, in denen *sogar* und *nur* linear invertiert auftreten. Das ist in der Tat möglich, wie (48) zeigt.

- (48) Nur Wein hat Robert bei der gestrigen Einladung *sogar* getrunken.

Da in (48) *nur* *Wein* in einer A'-Position erscheint, aus der Rekonstruktion in die Basisposition möglich ist, ergibt sich eine semantisch kohärente Lesart im Sinne von (47a). Die *nur*P wird in den Skopus der *sogar*P rekonstruiert.

## 11. SCHLUSS

Der hier vorgestellten Theorie zufolge sind Fokus-, Grad-, und Modalpartikeln funktionale Köpfe, die in einer kartographischen Darstellung des deutschen Satzes analog zu den etablierten Köpfen *Neg*, *T*, *C* etc. auftreten. In ihrer Basisposition haben die Partikeln propositionalen Skopus. Die MPs stehen mit *force*, dem syntaktischen Ausdruck der illokutionären Kraft, in einem Verhältnis der Kongruenz auf Distanz (*long distance agreement*). Eine wichtige Konsequenz ist, dass sich Partikeln nicht bewegen. Wie man weiß, erscheinen die Verhältnisse erheblich komplexer, als das in einem solchen einfachen Rahmen ausdrückbar wäre. Bisherige deskriptiv anspruchsvolle Arbeiten zu den Partikeln haben versucht, die beobachtete syntaktische Vielfalt monolithisch zu erfassen, allerdings mit nur bescheidenem Erfolg. Die hier vertretene Theorie wählt einen anderen Weg. Sie basiert auf der Einsicht, dass Partikeln sich auch mit subsententiellen Phrasen verbinden können. Sie erklärt, wie sich die daraus resultierenden „kleinen Partikelphrasen“ (SPrtP) mit den Partikeln in ihrer Skopusposition verbinden. Dies geschieht mittels der etablierten Mechanik der Spezifizierer-Kopf-Kongruenz. Insofern sieht man schnell die Ähn-

lichkeit zu bekannteren Bereichen der Syntax, die sich in Rizzis *Criterion*-Generalisierung einordnen lassen: Die W-Syntax und die Syntax der Negation. SPrtP entspricht der W-Phrase oder Neg-Phrase, Prt entspricht dem W-Morphem /w/ oder dem Neg-Morphem /n/.<sup>29</sup> So wie es viele Sprachen ohne W-Phrasen und stattdessen mit Interrogativpartikeln gibt, und so wie es Sprachen mit einer Negationspartikel gibt aber ohne negative Quantoren, scheint es Sprachen zu geben, in denen sich keine SPrtP finden lässt. Die Vermutung liegt nahe, dass sich hier neue typologische Zusammenhänge ergeben, denen zufolge die Bildung von SPrtP nicht dem Zufall überlassen ist, sondern vielleicht mit der Bildung kleiner W-Phrasen und Neg-Phrasen in einem systematischen Zusammenhang steht.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Abraham, W. (1995): Wieso stehen nicht alle Modalpartikel in allen Satzformen? Die Nullhypothese. *Deutsche Sprache* 23, 124–146.
- Alm, M., Behr, J. & Fischer, K. (2018): Modal particles and sentence type restrictions: A construction grammar perspective. *Glossa* 3(1), 1–32.
- Barbiers, S. (2014): Syntactic doubling and deletion as a source of variation. In: M. C. Picallo (Hg.), *Linguistic Variation in the Minimalist Framework*, (S. 197–223). Oxford: Oxford University Press.
- Bayer, J. (1999): Bound focus in German or how can association with focus be achieved without going semantically astray? In: G. Rebuschi & L. Tuller

<sup>29</sup> Nehmen wir die Negation als Beispiel.

(i) weil er niemanden gesehen hat.

In (i) muss die negative QP *niemanden*, die zunächst ohne propositionalen Skopus ist und natürlich unserer SPrtP entspricht, in den Spezifikator einer NegP – das Analogon zu unserer PrtP – bewegt werden, deren Neg-Kopf in der Standardsprache leer ist. Durch Spec-head Kongruenz wird der Skopus der Negation festgelegt. Die negative QP wird quasi dekonstruiert. Die Negation identifiziert den Kopf; der Restriktor bleibt qua *copy movement*, per default gebunden durch einen Existenzquantor, im Skopus der Negation. Die Logische Form von (i) entsteht via (ii) und ist in etwa das, was in (iii) formal angedeutet ist.

(ii) weil er [<sub>NegP</sub> niemanden [<sub>Neg'</sub> [<sub>Neg</sub> Ø] ~~niemanden~~ gesehen hat]].

(iii) weil er [<sub>NegP</sub> ~~niemanden~~ [<sub>Neg'</sub> [<sub>Neg</sub> ¬] ∃x x ∈ {PERSON} gesehen hat]].

Das Beispiel der Negation ist besonders interessant, weil es viele Sprachen gibt, in denen der Neg-Kopf nicht Null ist sondern explizit erscheint. Das Bairische ist so eine Sprache. Dort würde sich (ii) in der Form von (iv) zeigen:

(iv) weil er [<sub>NegP</sub> neamd [<sub>Neg'</sub> [<sub>Neg</sub> ned]] ~~neamd~~ geseng hot]].

weil er niemanden nicht gesehen hat

Im Bairischen wie auch in den bekannten romanischen und slawischen Standard-Sprachen liegt hier keine doppelte, d. h. sich aufhebende Negation vor, sondern einfache Negation. Genau das ist es, was man unter Spec-head Kongruenz erwartet.

- (Hgg.), *The Grammar of Focus*. (S. 55–82). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Bayer, J. (2001): Asymmetry in emphatic topicalization. In: C. Féry & W. Sternefeld (Hgg.), *Audiat Vox Sapientiae*. (S. 15–47). Berlin: Akademie-Verlag.
- Bayer, J. (2012): From modal particle to interrogative marker: A study of German *denn*. In: L. Brugè, A. Cardinaletti, G. Giusti, N. Munaro & C. Poletto (Hgg.), *Functional Heads*. (S. 13–28). Oxford University Press.
- Bayer, J. (2018): Criterial freezing in the syntax of particles. In: J. Hartmann, M. Jäger, A. Kehl, A. Konietzko & S. Winkler (Hgg.), *Freezing: Theoretical Approaches and Empirical Domains*. (S. 225–263). Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Bayer, J. (2020): Why doubling discourse particles? In: L. Franco & P. Lorusso (Hgg.), *Linguistic Variation: Structure and Interpretation*. (S. 47–72). Boston & Berlin: Mouton de Gruyter.
- Bayer, J. (2022): On the syntactic status of ‘n in Bavarian *wh*-questions. Eingereicht bei *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*.
- Bayer, J., P. Dasgupta, S. Mukhopadhyay & R. Ghosh (2014): Functional structure and the Bangla discourse particle *to*. Vortrag SALA 30, Hyderabad, 06–08 Februar 2014.
- Bayer, J., J. Häussler & M. Bader (2016): A new diagnostic for cyclic *wh*-movement: Discourse particles in German questions. *Linguistic Inquiry* 47(4). 591–629.
- Bayer J. & H.-G. Obenauer (2011): Discourse particles, clause structure, and question types. *The Linguistic Review* 28, 449–491.
- Bayer J. & V. Struckmeier (2017): The status quo of research on discourse particles in syntax and semantics. In: J. Bayer & V. Struckmeier (Hgg.), *Discourse Particles*, (S. 1–14). Tübingen: Niemeyer.
- Bayer, J. & A. Trotzke (2015): The derivation and interpretation of left peripheral discourse particles. In: J. Bayer, R. Hinterhölzl & A. Trotzke, (Hgg.), *Discourse-Oriented Syntax*. (S. 13–40). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Blühdorn, H., A. Foolen & Ó. Loureda (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: H. Blühdorn, A. Deppermann, H. Helmer & T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. (S. 7–47). Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Boya Li (2006): *Chinese Final Particles and the Syntax of the Periphery*. LOT Dissertation. Leiden.
- Broekhuis, H. & J. Bayer (2020): Clausal ellipsis. Deletion or selective spell-out? In: E. Tribushinina & M. Dingemanse (Hgg.), *Linguistics in the Netherlands* vol. 37. (S. 23–37). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.

- Büring, D. & K. Hartmann (2001): The syntax and semantics of focus-sensitive particles in German. *Natural Language & Linguistic Theory* 19, 229–281.
- Chomsky, N. A. (1986): *Knowledge of Language: its Nature, Origin and Use*. New York: Praeger.
- Chomsky, N. A. (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Chomsky, N. A. (2000): Minimalist inquiries: the framework. In: R. Martin, D. Michaels & J. Uriagereka (Hgg.), *Step by Step: Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*. (S. 89–155). Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Chomsky, N. A. (2001): Derivation by phase. In: M. Kenstowicz (Hg.), *Ken Hale: A Life in Language*, (S. 1–52). Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Coniglio, M. (2011): *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Dasgupta, P. (1984): Bangla emphasisers and anchors. *Indian Linguistics* 45, 102–117.
- Dasgupta, P. (1987): Sentence particles in Bangla. In: E. Bashir, M. M. Deshpande & P. E. Hook (Hgg.), *Selected Papers from SALA 7*, (S. 49–75). Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- DeLancey, S. (1997): Mirativity: The grammatical marking of unexpected information. *Linguistic Typology* 1, 33–52.
- Diesing, M. (1992): *Indefinites*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Dörre (Reimer), L. (2018): *Primary and Secondary Meaning in the Processing of German Particles*. Dissertation Universität Konstanz.
- Dörre (Reimer), L., A. Czipionka, A. Trotzke & J. Bayer (2018): The processing of German modal particles and their counterparts. *Linguistische Berichte* 255, 58–91.
- Egg, M. (2012): Discourse particles at the semantics-pragmatics interface. In: W. Abraham & E. Leiss (Hgg.), *Modality and Theory of Mind Elements Across Languages*, (S. 297–333). Berlin: de Gruyter.
- Endo, Y. (2007): *Locality and Information Structure: A Cartographic Approach to Japanese*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Endo, Y. (2019): Exploring right/left peripheries: Expressive meanings in questions. In: J. Bayer & Y. Viesel (Hgg.), *Proceedings of the Workshop „Clause Typing and the Syntax-to-Discourse Relation in Head-Final Languages“*, (S. 69–89). Arbeitspapier 130. Fachbereich Linguistik, Universität Konstanz.
- Frey, W. (2010): A'-movement and conventional implicatures: About the grammatical encoding of emphasis in German. *Lingua* 120, 1416–1435.
- von der Gabelentz, G. (1891): *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig: Weigel Nachf. [Nachdruck 1972, Tübingen: Narr].

- van Gelderen, E. (2004): *Grammaticalization as Economy*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Gutzmann, D. (2010): Betonte Modalpartikeln und Verumfokus. In: E. Hentschel & T. Harden (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung*, (S. 119–138). Tübingen: Stauffenburg.
- Gutzmann, D. (2015): *Use-conditional Meaning. Studies in Multidimensional Semantics*. Oxford: Oxford University Press.
- Gutzmann, D. (2017): Modal particles ≠ modal particles (= modal particles). In: J. Bayer & V. Struckmeier (Hgg.), *Discourse Particles*, (S. 144–172). Tübingen: Niemeyer.
- Heim, I. & A. Kratzer (1998): *Semantics in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Helbig, G. (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig: Langenscheidt Verlag Enzyklopädie.
- Höhle, T. N. (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: J. Jacobs (Hg.), *Informationsstruktur und Grammatik*, (S. 112–141). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jacobs, J. (1983): *Fokus und Skalen*. Tübingen: Niemeyer.
- Krivososov, A. T. (1963): *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*, Dissertation. Berlin [Im Druck erschienen in Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 214].
- Kroch, A. S. (1989): Asymmetries in long-distance extraction in a tree-adjoining grammar. In: M. R. Baltin & A. S. Kroch (Hgg.), *Alternative Conceptions of Phrase Structure*, (S. 66–98). Chicago: The University of Chicago Press.
- Löbner, S. (1990): *Wahr neben Falsch. Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, J. (1994): *Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln*. Tübingen: Niemeyer.
- Merchant, J. (2001): *The Syntax of Silence: Sluicing, Islands and the Theory of Ellipsis*. Oxford: Oxford University Press.
- Müller, S. (2017): Combining *ja* and *doch*: A case of discourse structural iconicity. In: J. Bayer & V. Struckmeier (Hgg.), *Discourse Particles*, (S. 203–240). Tübingen: Niemeyer.
- Munaro, N. & C. Poletto (2005): On the diachronic origin of sentential particles in North-Eastern Italian dialects. *Nordic Journal of Linguistics* 28(2), 247–267.
- Obenauer, H.-G. (2004): Non-standard wh-questions and alternative checkers in Pagotto. In: H. Lohnstein & S. Trissler (Hgg.), *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*, (S. 343–383). Berlin: De Gruyter Mouton.

- Paul, W. & V. J. Pan (2017): What you see is what you get: Chinese sentence-final particles as head-final complementizers. In: J. Bayer & V. Struckmeier (Hgg.), *Discourse Particles*, (S. 49–77). Tübingen: Niemeyer.
- Potts, C. (2005): *The Logic of Conventional Implicatures*. Oxford: Oxford University Press.
- Potts, C. (2007): The expressive dimension. *Theoretical Linguistics* 33(2), 165–197.
- Reiners, L. (1944): *Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Reis, M. (2005): On the syntax of so-called focus particles in German – A reply to Buring and Hartmann 2001. *Natural Language & Linguistic Theory* 23, 459–483.
- Rizzi, L. (1991/1996): Residual verb second and the Wh-Criterion. In: A. Belletti & L. Rizzi (Hgg.), *Parameters and Functional Heads* vol 2, (S. 63–90). Oxford: Oxford University Press.
- Roberts, I. & A. Roussou (2003): *Syntactic Change. A Minimalist Approach to Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rooth, M. (1985): *Association with Focus*. PhD Dissertation University of Massachusetts, Amherst.
- Rooth, M. (1992): A theory of focus interpretation. *Natural Language Semantics* 1, 75–116.
- Thurmair, M. (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.
- Trotzke, A. (2017): *The Grammar of Emphasis. From Information Structure to the Expressive Dimension*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Weydt, H. (Hg.) (1977): *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer.
- Zeller, J. (2012): Particle verbs are heads and phrases. In: N. Dehé, R. Jackendoff, A. McIntyre & S. Urban (Hgg.), *Verb-Particle Explorations*, (S. 233–268). Berlin: de Gruyter.
- Zimmermann, M. (2004): Zum WOHL: Diskurspartikeln als Satzmodifikatoren. *Linguistische Berichte* 199, 253–286.
- Zimmermann, M. (2008): Discourse particles in the left periphery. In: P. Cook, W. Frey, C. Maienborn & B. Shaer (Hgg.), *Dislocated Elements in Discourse*. (S. 200–231). Oxford: Routledge.
- Zimmermann, M. (2011): Discourse Particles. In: P. Portner, C. Maienborn & K. von Stechow (Hgg.), *Semantics*. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft HSK 33.2). (S. 2011–2038). Berlin: De Gruyter Mouton.

\*\*\*\*\*

## DANKSAGUNG

Herzlichen Dank an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Linguistenseminars 2021 für die anregende Diskussion nach dem Vortrag. Besonderen Dank für die Gutachten, die zu vielen Verbesserungen und Klärungen geführt haben. Für verbliebene Defizite bin ich natürlich selber verantwortlich.

\*\*\*\*\*